

700

600

500

400

### Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

### Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

[info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## **Kontakt/Contact**

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## ARCHÄOLOGISCHE NACHLESE.

Nebst einer Tafel.

(Siehe d. Z. XXXVI S. 364 ff.).

XX. DIE GÖTTER IN DER PERGAMENISCHEN GIGANTOMACHIE. Der Reliefschmuck des pergamenischen Altars hat in der großen Publikation der Altertümer von Pergamon durch Hermann Winnefeld eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren, die ein Muster von Akribie und Kritik ist. Man weiß nicht, ob man die jahrelang an den Originalen unermüdlich fortgesetzte Detailuntersuchung mehr bewundern soll oder die Objektivität des Urteils oder die sichere Scheidung des Tatsächlichen und des nur Erschlossenen oder die vornehm bescheidene Zurückhaltung des Autors. Seit Puchsteins berühmter Entdeckung ist für das Verständnis der Altarskulpturen kein so gewaltiger Schritt vorwärts geschehen wie durch diese Arbeit. Aber doch sind wir noch lange nicht am Ziel. Das weiß niemand besser als Winnefeld selbst, zu dieser Erkenntnis hat er selbst am meisten beigetragen, und wenn man sich seiner Führung willig überläßt, merkt man, wie doch vieles, was man bisher geglaubt und gelehrt hat, auf recht unsicherer Basis beruht. Namentlich gilt das von der Benennung vieler Götter in der Gigantomachie, wo ich in der Skepsis einerseits noch über Winnefeld hinausgehen, andererseits aber auch zum Teil neue Benennungen vorschlagen, endlich einige wie mir scheint mit Unrecht angezweifelte Taufen Puchsteins verteidigen möchte. Winnefeld, dem ich als dem eigentlichen *μαίτωρ* meine Zweifel und Einfälle natürlich zuerst mitgeteilt habe, hat ihnen ein freundliches Interesse entgegengebracht und mir in seiner außerordentlichen Liebenswürdigkeit für ihre Erörterung an dieser Stelle mit Genehmigung der Generalverwaltung der Königlichen Museen durch die Reimersche Verlagsbuchhandlung einen Teil der Zinkstücke zur Verfügung stellen lassen, die für die Tafeln der Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon angefertigt worden

sind. Es ist mir Pflicht und Freude, meinem verehrten Freunde und allen beteiligten Faktoren den Dank des Hermes öffentlich auszusprechen.

Ich beginne mit den Meergöttern auf der linken Treppenwange (Fig. 1). Dort ist der greise Gott an der linken Ecke als Nereus inschriftlich gesichert, und damit auch die Göttin vor ihm durch ihren Platz als Doris bestimmt. Das Paar auf der rechten Seite hat Puchstein Okeanos und Tethys genannt. Daß Okeanos unter den Kämpfern war, steht durch seinen auf einem Gesimsblock vollständig erhaltenen Namen fest (Inschrift. von Pergamon 105), aber die Versatzmarke dieses Blocks ist verloren und somit seine Stelle zunächst unbekannt. Also fehlt der Deutung die urkundliche Sank-

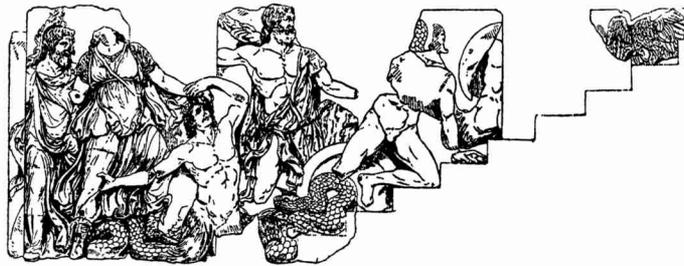


Fig. 1.

tion, und gegen sie spricht ein doppeltes Bedenken. Erstens gehört Okeanos gar nicht unter die Meergötter, denn er ist der Weltstrom und zählt zu den Titanen. Zu Nereus, dem Sohn des Pontos, den die Erdgöttin ohne männliche Befruchtung geboren hat, steht er in gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung, und daß er seiner Tochter Doris zuliebe einen so untergeordneten Platz erhalten haben sollte, ist nicht gerade wahrscheinlich. Zweitens, gesetzt dieser härtige Gott mit einem Zeustypus und in einer Exomis wäre außerhalb des Zusammenhangs, in dem wir ihn jetzt sehen, irgendwo in der Welt aufgetaucht, also die Figur des Gottes ganz allein, ohne seine Begleiter und ohne seine Gegner, so würde kein Mensch ihn als Okeanos gedeutet haben, sondern jedermann wegen des Gewandes und des sehr charakteristischen Kopftypus als Hephaistos. Nun paßt aber bekanntlich Hephaistos vorzüglich in die Gesellschaft der Meergötter, denn unter ihnen ist er aufgewachsen, nachdem ihn seine Mutter vom Himmel herabgeschleudert hatte. Und daß er bei einem Ereignis, das, wie die Gigantomachie, in der

grauen Urzeit spielt, noch dort weilend gedacht wird, ist ganz in der Ordnung. Zeigt ihn doch noch die Françoisvase in der zur Hochzeit der Thetis ziehenden Götterprocession neben dem Meergott Aigaion.<sup>1)</sup> Aber es fehlt auch nicht an einer äußerlichen Bestätigung. Vor dem linken Bein des Hephaistos, wie wir ihn nun getrost nennen dürfen, steht aufrecht ein Schild, dessen Innenseite dem Beschauer zugekehrt ist. Diesen Schild dem von dem Gotte bekämpften Giganten zuzuteilen, der sich mit der linken Hand auf die Treppenstufe stützt, ist recht bedenklich. Man begreift nicht, wie dieser ihn verloren haben soll, zumal er noch gänzlich unverwundet ist, und noch weniger begreift man, wie der Schild, wenn ihn der Gigant wirklich verloren oder weggeworfen haben sollte, an diesen Platz und in diese Stellung gekommen ist. Man würde dann doch erwarten, daß er am Boden läge. Ich denke, der Eindruck, den jeder nicht von der Deutung auf Okeanos beeinflusste Beschauer haben muß, wird richtig sein: der Schild gehört dem Gotte; dieser hat ihn einen Augenblick auf den Boden gestellt. Und dies paßt nun wieder für den Schmiedegott Hephaistos, der auch auf dem Thetis-Sarkophag Albani (Sark. Rel. II 1) in ähnlicher Weise den Schild neben sich gestellt hat, nur daß er ihn dort noch mit der Hand berührt. Natürlich schwang der Gott auf dem pergamenischen Altar den Hammer; daß die linke Hand eine Zange mit einem glühenden Metallklumpen gegen die Rippen des Giganten hin bewegte, wie bei Apollodor I 37 und auf der Schale des Berliner Museums,<sup>2)</sup> läßt sich nur vermuten, nicht beweisen, aber die Bewegung des Giganten würde gut dazu passen.

Die Kampfgenossin des Hephaistos, die zum größten Teil verloren ist, Puchsteins Tethys, ist dann eine der beiden Meergöttinnen die den Hephaist bei seinem Sturze gerettet haben, also entweder Thetis oder Eurynome, und zwar eher diese als jene; denn bei Thetis mußte dem Beschauer gleich der Gedanke an die Ilias aufsteigen, der ablenkend und zerstreudend gewirkt hätte. Ihre Einführung wäre ein Fehler gewesen. Nun ist in der Tat auf einem Gesimsfragment der Namensrest **PY** erhalten, den schon Fränkel zu **EY]PY[NOMH** ergänzen wollte (Inscr. v. Perg. 110). Man

1) Daß das fischschwänzige Ungetüm so zu benennen ist, und weshalb es an dem Zuge teilnimmt, habe ich Studien zur Ilias S. 469 Anm. 1 auseinandergesetzt.

2) Furtwängler, Berl. Vasensammlung Nr. 2293.

dachte dabei an die Mutter der Chariten, die mit ihren Töchtern in der Gigantomachie ebensowenig etwas zu suchen hat wie die Musen, Horen und andere friedliche Gottheiten, von denen noch die Rede sein wird. Dies Gesimsfragment wird also an die rechte Hälfte der linken Treppenwange gehören, entweder zu dem erhaltenen Block **BE** oder, wenn es sich an diesen nicht anpassen lassen sollte, zu dem verstümmelten **Aε**; das kann natürlich nur durch das Experiment entschieden werden. Der Baumast, der der Göttin als Waffe dient, ist auch bei der Deutung als Tethys rätselhaft. Vermutlich wird er doch von einem Gewächs stammen, das etwas mit dem Meere zu tun hat. Das mögen die Botaniker entscheiden.

Die rechte Treppenwange gehört, wie die ganze rechte Hälfte der Westseite, dem Dionysos und seinem Kreis. Für die Götter auf der Treppenwange sind wir im wesentlichen auf die Inschriftreste der Gesimsblöcke angewiesen. Das **NY** auf Block **ΞE** wird man doch wohl zu **NY[ΜΦAI** zu ergänzen haben, nicht zu dem altertümlichen **NY[ΣAI**, wie auf der Sophilosvase steht, auch nicht zu **NY[ΣH**; denn die Nymphen, die man mit Recht an dieser Stelle postuliert, können nur in der die Vielheit repräsentierenden Dreizahl<sup>1)</sup> dargestellt gewesen sein, Nysa müßte als vierte zu ihnen treten, und für so viele Figuren ist kein Platz. Das Schlußsigma auf dem Eckblock **ME** darf aber nicht mit Puchstein zu **ΕΡΜΗ]Σ** ergänzt werden, sondern, wie dies auch schon in der vierten Auflage der Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon S. 16 ausgesprochen wird, die gegebene Ergänzung ist **ΣΙΑΗΝΟ]Σ**. Hermes als Nymphenführer ist zwar eine in den Kulturen nicht seltene Vorstellung,<sup>2)</sup> aber der Mythologie ist sie völlig fremd. Der Götterkreis der pergamenischen Gigantomachie ist aber ausschließlich der Mythologie entnommen, die bekanntlich etwas von der Religion recht Verschiedenes ist.<sup>3)</sup> Nur auf Grund der zwingendsten Argumente dürfen wir daher eine der Mythologie fremde, lediglich auf dem Kult basierende Vorstellung hier zulassen. Solche aber liegen in unserem Falle nicht vor. Dagegen spricht alles für Silen. Seiner Heldentaten in der Gigantomachie rühmt sich dieser schon in dem *Kyklops* des Euripides V. 5 ff. Und daß dies nicht reine Falstaffade ist, sondern auf mythologischer Vorstellung beruht, lehren Bild-

1) Vgl. Usener, *Rhein. Mus.* LVIII 6 ff., Leo, *Anal. Plaut.* III p. 5.

2) S. Preller, *Griech. Mythologie* I<sup>4</sup> 399.

3) Gut hat darüber S. Reinach *Orphée* gehandelt.

werke wie der Neapler Krater (Mon. d. Inst. IX 6), der ihn im Kampfe mit den Giganten an der Spitze der Mänaden zeigt, die Petersburger Amphora, die ihn darstellt, wie er sich die Rüstung anlegt, während auf der Rückseite sein Herr und Meister Dionysos bereits einen Giganten niedergeworfen hat<sup>1)</sup>, und der Orvietaner Stamnos, wo er auf einem von Satyrn gezogenen Wagen in der Panoplie dem Dionysos zu Hilfe kommt.<sup>2)</sup> So kämpft er auch an dem pergamenischen Altar Rücken an Rücken mit Dionysos, wie er sich im Kyklops als dessen *ἐνδέξιος παρασπιστής* bezeichnet.

Die Göttin, die an der Südwestecke dem Dionysos gegenüber kämpft Fig. 2, hat Puchstein als Rhea bezeichnet, eine Deutung, die mir so gesichert schien, daß ich sie bisher als Dogma gelehrt habe. Die Benennung beruht auf dem Löwen, der vor der Göttin herspringend einen Giganten niedergeworfen hat und auf den Buch-



Fig. 2.

stabenresten — 8, die man an dem Eckgesimsblock HE erkennt (Inscr. v. Perg. 107) und die Puchstein zu Rhea ergänzt. Im Vertrauen auf die Sicherheit dieser Deutung hatte man im Pergamon-Museum über dem Rumpf dieser Göttin das isolirte Fragment eines weiblichen Kopfes angebracht, das von einem hohen Aufsatz gekrönt ist, der, wie Winnefeld bemerkt (Alt. v. Perg. S. 16), wohl nur die Form eines Kalathos gehabt haben kann, und um dessen unteren Rand ein Kranz von Öl- oder Lorbeerblättern liegt. Jetzt ist mir gegen die Deutung aber folgendes Bedenken aufgestiegen. Rücken an Rücken mit dieser Göttin, also am westlichen Ende der Südseite, kämpft eine andere Göttin, die durch den Löwen, auf dem sie reitet, unzweifelhaft als Rhea gesichert ist (s. S. 224

1) Stephani Comptes rendu 1868 Taf. 6.

2) Max Mayer, Giganten und Titanen Taf. II, vgl. S. 324; Preller a. a. O. I<sup>4</sup> S. 73 Anm. 8.

Fig. 3). Puchstein hilft sich so, daß er diese Löwenreiterin Kybele, das Gegenüber des Dionysos aber Rhea nennt, und glaubt, diese beiden eng verwandten Göttinnen seien hier mit gutem Bedacht nebeneinander placiert. Aber Rhea und Kybele sind nicht eng verwandte Göttinnen, sie sind eine und dieselbe Gottheit, die sich nie in zwei Personen gespalten hat, nie differenziert worden ist und nie differenziert werden konnte, sowenig wie Dionysos und Bromios. Da nun die Löwenreiterin sicher Rhea oder Kybele ist, so ist diese Benennung für die Göttin auf der Westseite ausgeschlossen. Der Löwe nötigt auch in keiner Weise zu dieser Deutung. Er ist des Dionysos heiliges Tier, das ihn in die Gigantenschlacht begleitet<sup>1)</sup> und dessen Gestalt er selbst häufig annimmt.<sup>2)</sup> Die Gruppierung mit einer hinter ihm herschreitenden Göttin besagt nur, daß auch diese zum dionysischen Kreise gehört, und die Spitze der von ihr geschwungenen Waffe, die man über der Mähne des Löwen bemerkt, wird eben nicht von einer gewöhnlichen Lanze, sondern von dem *θυρολόγχος* herrühren. Zur Benennung der Göttin muß uns der schon erwähnte Inschriftrest am Gesimsblock verhelfen. Der erste Buchstabe kann so gut wie E auch ein Σ, der zweite so gut wie A auch Λ oder Δ sein. Daraus ergeben sich als sachlich mögliche Ergänzungen ΣΕΜ]ΕΛ[Η<sup>3)</sup> oder ΝΥ]ΣΑ. Für Semele kann der Parallelismus mit dem linken Teil der Westseite zu sprechen scheinen, wo ebenfalls Mutter und Sohn, Amphitrite und Triton, einander gegenüber kämpfen. Auch wird vielleicht mancher an die Semele *Ἐγχώ* bei Hesych erinnern. Dennoch gebe ich der zweiten Ergänzung den Vorzug. Denn einerseits würde man als Name der vergöttlichten Semele Thyone erwarten, andererseits ist Nysa gerade in der hellenistischen Zeit außerordentlich populär. Man denke, wie majestätisch sie in der Pompe des Ptolemaios Philadelphos dargestellt war (Athen. V 198 f.). Und daß der Löwe vor ihr herspringt, paßt wieder sehr gut dazu, daß sie bei Euripides *Bakch.* 556 das Beiwort *θηροτρόφος* hat. Die Zuteilung des Kopffragments zu dieser Figur kann dann freilich nicht aufrechterhalten bleiben. Denn wenn sich auch der Kalathos zur Not bei Nysa rechtfertigen

1) S. M. Mayer a. a. O. 320 ff.

2) Eur. *Bakch.* 1013, Hor. *carmin.* II 19, 23 f., über welche Stelle Trendelenburg *Arch. Anz.* 1897, 127 nicht eben glücklich gehandelt hat.

3) Fränkel schlug KYB]ΕΛ[Η vor, was aber durch die Stelle des Gesimsblocks ausgeschlossen ist.

ließe, so doch kaum der Kranz aus Lorbeer oder Ölblättern, die beide keine dionysischen Gewächse sind. In der Pompe trug sie einen goldenen Epheukranz und Trauben aus Edelgestein. Außer dem Löwen vor der Nysa und dem Panther neben Dionysos erwartet man aber noch ein drittes heiliges Tier des Gottes, die Schlange. Da liegt die Vermutung nahe, daß diese den Gegner des Dionysos in ähnlicher Weise umwand, wie die Schlange der Athena den sog. Alkyoneus. Doch muß dieser Gigant, nach der Kopfhaltung des Gottes zu schließen, noch aufrecht gestanden haben. Als ganz subjektive, unbeweisbare Vermutung möchte ich noch hinzufügen, daß in der Lücke vielleicht auch Pan angebracht war, der seit der Zeit Alexanders zum Thiasos gehört und in dem indischen Feldzug neben Silen als Hypostratege fungirt.<sup>1)</sup> Eine solche Pansfigur würde den Platz über dem Kopf des vom Löwen niedergerannten Gegners der Nysa vortrefflich ausfüllen.

Die wirkliche Rhea fand also der Beschauer, wenn er um die Ecke herumging (Fig. 3). Natürlich ist sie als chthonische Göttin noch in enger Beziehung zu Dionysos und seinem Gefolge gedacht, mit dem sie auch in den Bakchen des Euripides und sonst in enger Verbindung steht. Auch zu beiden Seiten der drei übrigen Ecken sind eng zusammengehörige Figuren gestellt. In dieser Beziehung hat also Puchstein vollständig recht. Ob die Göttin am Gesimsblock als Rhea oder Kybele bezeichnet war, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Aber hervorgehoben zu werden verdient es, daß ihre Eigenschaft als Mutter des Donnerers Zeus durch den hinter ihr fliegenden, einen Blitz tragenden Adler, der gewiß nicht bloß der Raumfüllung zuliebe angebracht ist, stark hervorgehoben wird. Die vor dieser vornehmsten unter den Titaninnen kämpfende Göttin wollte nun Puchstein als Adrasteia, den dann folgenden Gott mit dem Hammer, einem Gedanken Conzes folgend, als Kabir, und den Gott, der dem Stiergiganten mit der Linken ein Schwert in die Brust stößt, als Kadmilos deuten (Fig. 3). Wie schwach die Basis für diese Benennungen ist, hat Winnefeld a. a. O. S. 149 vortrefflich auseinandergesetzt, hält aber trotzdem die Deutung auf Kabir und Kadmilos noch für wahrscheinlich.

1) Lukian *Προλαλ.* 1, womit der Sarkophag in Cortona (Arch. Zeit. 1845 Taf. 30) und das Sarkophagfragment in Villa Albani (Zoega Bassiril. II 75) übereinstimmen. Im allgemeinen vergleiche man Botho Graef de Bacchi expeditione Indica.

Ich will seine Ausführungen hier nicht wiederholen, sondern gleich meine eigenen Bedenken vortragen, die mir diese auch von mir lange geglaubten und vorgetragenen Benennungen jetzt als ganz unmöglich erscheinen lassen. Zunächst wieder der principielle Einwand, daß diese drei Gottheiten der Mythologie völlig fremd geblieben sind. Es muß aber befremden, solch obskures Göttervolk neben der vornehmsten und stolzesten aller Titaninnen zu finden. Nur Titanen gebührt ein solcher Ehrenplatz.<sup>1)</sup> Nun sehen wir ja, daß auch das rechte Ende der Südseite von Titaninnen eingenommen wird; denn dort kämpfen Phoibe mit ihrer Tochter Asteria und Themis. Daraus ergibt sich doch mit zwingender Notwendigkeit der Schluß, daß die ganze Südseite den Titanen und Titanenkindern gehört.



Fig. 3.

Fragen wir nun, welche Titanin und welcher Titan den meisten Anspruch auf den Platz vor Rhea haben, so ergibt sich, da Kronos natürlich ausgeschlossen ist, von selbst die Antwort: Okeanos und Tethys. Diese Deutung wird ferner empfohlen durch die völlige Nacktheit der männlichen Figur, ihre gewaltigen Körperformen, das Haarbüschel an der Brust, vor allem aber durch die zackigen Bartenden, wie sie sich auch sonst bei Wassergöttern finden, z. B. an der vatikanischen Kolossalherme, die ja auch gelegentlich, wenngleich zu Unrecht, für Okeanos erklärt worden ist. Aber schließt nicht der Hammer, den der Gott mit beiden Händen schwingt, die Deutung auf Okeanos aus? Ich bekenne, daß dies auch mich eine Weile stutzig gemacht hat, und schäme

1) Daß die Gryneische Orakelinschrift aus Pergamon (Kern, Festschr. f. Diels 108) die Kabiren zu Titanen stempelt, kommt für Kunst und Poesie nicht in Betracht.

mich nicht weiter zu gestehen, daß ich eine Zeitlang vermutet habe, die „durch die Zerstörung neben den vielfachen Überschneidungen ganz undeutlich gewordene“ Waffe sei ein Ruder. Winnefeld hat mich aber belehrt, daß dies ganz unmöglich sei, da dann der Abstand zwischen den Händen und dem Beginn der Schaufel viel zu kurz sein würde, daß vielmehr in der Tat nur ein Hammer oder ein Doppelbeil dargestellt gewesen sein könne. Erst da kam es mir zum Bewußtsein, daß in der hellenistischen Zeit ein Ruder als Attribut oder Waffe des Okeanos gänzlich unmöglich ist. Denn damals war er doch noch der Weltstrom. Erst als er häufiger befahren wurde, also seit Cäsars britannischem Feldzug, kann ihn die Kunst mit dem Ruder ausgestattet haben. Wahrscheinlich geschah das aber erst viel später; ich wenigstens kenne keine Okeanosdarstellung mit dem Ruder, die älter wäre als das zweite nachchristliche Jahrhundert, wo er allerdings auf Sarkophagen zuweilen mit diesem Attribut erscheint.<sup>1)</sup> Die griechische Kunst hat den Okeanos in ganzer Figur gewiß äußerst selten dargestellt. Sie hatte einfach keine Gelegenheit dazu. Auf der Françoisvase, dem einzigen Monument, von dem wir wissen, daß es eine Darstellung dieses Gottes enthielt, ist gerade seine Figur verloren, aber schwerlich wird er dort ein anderes Attribut gehabt haben als höchstens das Scepter. Sonst kennen wir in der griechischen Kunst von ihm nur Köpfe und Büsten. Die Künstler des pergamenischen Altars und ihre gelehrten Berater werden daher in nicht geringe Verlegenheit geraten sein, als sie sich vor die Aufgabe gestellt sahen, den Okeanos mit einer Waffe auszustatten. Konnte nun der Hammer eine für den Weltstrom passende Waffe sein? Ich glaube ja; zwar nicht als symbolischer Ausdruck für das dumpfe Rauschen seiner Fluten, wegen dessen ihn Aristophanes *βαρναχίης* genannt hatte (Wolken 277), sondern mit Beziehung auf den Namen *Ἄκμων*, der nach dem Etymologicum magnum<sup>2)</sup> nicht bloß dem Uranos, sondern auch dem Okeanos beigelegt war. Macht so der Hammer für die Deutung der Gestalt als Okeanos keine Schwierigkeit, so erhält diese, wie ich glaube,

1) S. z. B. auf dem Parissarkophag in Villa Medici, Sarkophag-Reliefs II 11.

2) S. v. *Ἄκμων* ... *ἰνὲς δὲ Ἄκμονα τὸν Ὠκεανὸν φασί, διὰ τὸ τοὺς ποταμοὺς ἀκαμάτους λέγειν, οἷον Ἑπερχεῖδι ἀκάμαντι κτλ.*

noch eine weitere Bestätigung durch die Figur ihres Gegners, des riesigsten unter allen Giganten, des Ungetüms mit dem Stiernacken und den Stierhörnern, das in zwei mächtige Schlangenbeine ausläuft. Dieser des gewaltigen Vater Okeanos würdige Kämpfe ist ja offenbar dem Acheloostypus nachgebildet. Und mit diesem mächtigsten Strom der *οἰκουμένη* wird schon in der Ilias — allerdings in einem von Zenodot athetirten Verse,  $\Phi$  195 — das *μέγα σθένος Ὀκεανοῖο* zusammengestellt. Nun glaube ich zwar keineswegs, daß dieser acheloosartige Gigant in der verlorenen Namensbeischrift auch Acheloos hieß, wie ich denn die von Puchstein angenommenen Bezeichnungen der Giganten als Argos, Tityos, Idas, Lynkeus usw. für unzulässig halte, aber das Goldkörnchen Wahrheit steckt allerdings in dieser Meinung von Puchstein, daß die Giganten häufig ihren göttlichen Besiegern assimiliert sind, und so wird hier dem Gegner des Weltstroms der Typus eines Stromgottes gegeben. Die Inschrift **ΩΚΕΑΝΟΣ** gehört demnach an den Gesimsblock γε. Was die Waffe betrifft, die einst Tethys in der erhobenen Rechten hielt, so habe ich den besonnenen Bemerkungen Winnefelds nichts hinzuzusetzen.

Indem wir uns die Deutung des vermeintlichen Kadmilos für später aufsparen, werfen wir zunächst einen Blick auf die Gesamtcomposition der Südseite. Hier muß ich die Bemerkung vorschicken, daß ich die Reconstruction Puchsteins, abgesehen von der Einordnung eines kleinen isolirten Fragments, für durchaus richtig halte, und Winnefelds, übrigens mit großer Reserve vorgebrachte, Zweifel nicht teilen kann. Nur hat dieser natürlich mit Recht die vor Helios reitende Göttin Eos, die andere Reiterin aber Selene genannt, während Puchstein mit Rücksicht auf die Himmelsgegenden die Namen vertauschen wollte. Aber nach antiker Vorstellung begleitet Eos den Helios nicht etwa nur eine Strecke, sondern reitet den ganzen Tag vor ihm her,<sup>1)</sup> so daß sie öfters mit der Hemera identificirt wird.<sup>2)</sup> Eos ist also nur vor

1) Schol. II. A Z 155 *τὸν δὲ ἔπλον (den Pegasus) λαβεῖν τὴν Ἥω δεηθεῖσαν τοῦ Διὸς δῶρον πρὸς τὸ ἀκόπως περιέβαιναι τὰς τοῦ κόσμου περιόδους*, welche Stelle zugleich Furtwänglers Zweifel an einer berittenen Eos widerlegt; Philostr. im. I 7 (Memnon) *Ἥως ἐπὶ τῷ παιδί πενθοῦσα κατηφῆ ποιεῖ τὸν Ἥλιον καὶ δεῖται τῆς Νυκτὸς ἀφικέσθαι πρὸ καιροῦ, καὶ τὸ στρατόπεδον ἐπισχεῖν, ἵνα ἐγγένηται οἱ κλέψαι τὸν νύκτον*.

2) Schon Aischylos spricht Pers. 386 von der *λευκόπωλος Ἥμέρα*; Paus. I 3, 1 *φέρειουσα Ἥμέρα Κέφαλον* u. a. m. Vgl. Preller a. a. O. I<sup>2</sup> 440.

Helios reitend denkbar, und die Richtung der Bewegung von Osten nach Westen entspricht durchaus dem antiken Weltbild. Andererseits ist aber seit Polygnot die Reihenfolge Eos, Helios, Selene in der griechischen Kunst so typisch,<sup>1)</sup> daß es mir unmöglich scheint, die Mondgöttin aus dieser festen Verbindung zu lösen und sie nach Winnefelds allerdings wieder mit großer Reserve gemachtem Vorschlag an die Ostseite zu versetzen, wo sie überdies unter den Olympiern ein ganz heterogenes Element sein würde. Eos muß nun unbedingt in der Rechten, die sie hinter dem Kopf ihres Pferdes vorstreckt, eine Waffe gehalten haben, und diese kann, wie es auch schon Puchstein ausgesprochen hat, nur eine Fackel gewesen sein. Wenn sie also diese wagerecht oder mit leichter Neigung gegen das Haupt des Acheloos-Giganten stieß, so ist es ganz natürlich, daß die Flamme etwas nach unten züngelt, und ich kann daher den Einwand Winnefelds, daß der verstoßene Rest am rechten Rande über dem Nacken jenes Giganten wegen der Richtung nach unten keine Flamme sein könne, nicht für triftig halten, sondern erkenne hier das obere Ende von der Fackel der Eos, wodurch nicht nur die Zugehörigkeit der die großen Lichtgötter enthaltenden Plattenreihe zur Südseite endgültig bewiesen, sondern auch die Annahme, daß zwischen Eos und dem Acheloos-Giganten nur eine einzige Platte fehlt, bestätigt wird. Sehr richtig hat weiter Puchstein auch das Fragment mit der Theia zwischen Helios und Selene eingesetzt, für welche Anordnung das auf diesem erhaltene untere Ende der Heliosfackel ein unanfechtbares Beweismittel ist, und es ist ein recht guter Einfall der Künstler, den räumlichen Abstand zwischen dem Sonnengott und der Mondgöttin dadurch zu markieren, daß zwischen beide ihre Mutter eingeschoben wird. Dem Rest eines rechten Flügels, der hinter Selene sichtbar wird, ist nun aber das Fragment eines linken Flügels über dem Löwengiganten (s. S. 228 Fig. 4) so ähnlich, daß mir auch aus diesem Grunde die Einordnung der Selene an dieser Stelle gesichert scheint.

Die Figur, der diese beiden Flügel gehört haben, muß breit in Vorderansicht dagestanden und einen verhältnismäßig großen Raum eingenommen haben. Dieser Flügelfigur hat man nun ein aus mehreren Splintern zusammengesetztes Fragment zugeteilt, das einen linken wahrscheinlich weiblichen Arm und darunter Reste

1) Vgl. d. Z. XIX 1884 S. 467 ff. und Marathonschlacht S. 72ff.

von Flügeln zeigt. Die Figur würde danach weiblich sein und ist von Puchstein Hemera getauft worden. Allein wie unsicher die Einreihung des Bruchstücks an dieser Stelle ist, hat Winnefeld überzeugend dargetan. „Möglich, mehr aber auch nicht“, so lautet sein Verdikt. Die Deutung als Hemera wie die darauf basierende Deutung des Gottes, der mit dem Löwen ringt, als Aither und des geflügelten Gottes als Uranos Fig. 4, scheint mir nun sehr bedenklich. Der Urvater Uranos wird doch sonst ganz anders dargestellt, dieser Geflügelte ist für ihn weder alt genug noch majestätisch genug. Und daß vollends die Künstler und ihre Berater zu solchen beinahe unpersönlichen Urwesen wie Aither und Hemera gegriffen haben sollten, wäre doch nur erklärlich, wenn der Vorrat an Göttern und Titanen von ihnen schon ganz erschöpft gewesen wäre. Das ist



Fig. 4.

aber keineswegs der Fall, und einen vermißt man direkt an dieser Stelle, den Gemahl der Theia, den Vater von Selene, Helios und Eos, Hyperion, für den sich gar kein besserer Platz denken läßt als hinter Selene, und keine bessere Verbildlichung wie die als ein geflügeltes Wesen von großen Dimensionen. Freilich würde der Arm, wenn anders er sicher weiblich ist, hierzu nicht passen, aber wir haben ja bereits gesehen, daß seine Einordnung an dieser Stelle ganz problematisch ist und daß er daher kein Gegenargument gegen die vorgeschlagene Deutung ist. Titanen oder Titanensöhne werden wir nun auch in den beiden nächsten Figuren vermuten. Der erste ist dadurch charakterisiert, daß er keine Waffe hat als seine Arme; er ist ein Ringergott und trägt daher auch wie die Ringer die Chlamys schurzartig um den Leib. Und wohl in Erinnerung an den mit dem nemeischen Löwen ringenden Herakles sind seinem Gegner Kopf und Pranken eines Löwen gegeben. Suchen wir unter dem Titanengeschlecht nach einer Figur, die auf

solche Weise passend charakterisirt werden könnte, so finden wir eine solche sofort in Pallas, dem rechten Vetter des Helios und seiner Schwestern. Pallas hat aber bekanntlich zwei Brüder, Perses und Astraios (Hes. Th. 375 ff.). Perses ist der Gemahl der Asterie und der Vater der Hekate, die zu beiden Seiten der Südostecke angebracht sind. Nur durch zwei Titaninnen, Phoibe und Themis, von ihnen getrennt, folgt der geflügelte Gott, dessen Namen wir suchen, und den wir nun unbedenklich als Perses deuten werden. Es war gewiß das erste und wahrscheinlich das einzige Mal, daß dieser Titanensohn und sein Bruder Pallas bildlich dargestellt wurden. Und irgendeinen Anhalt zur Charakteristik boten für Perses die Verse des Hesiod nicht. Denn mit der Bemerkung *ὅς καὶ πᾶσι μετέπρεπε ἰδμοσύνησιον* konnte der bildende Künstler nichts Rechtes anfangen. Denkbar wäre, daß er ihm die Flügel in Erinnerung an den namensverwandten Perseus gegeben hätte, der freilich mit geflügelten Schuhen die Luft durchfliegt, aber hauptsächlich wurde er doch, abgesehen von der Namensbeischrift, durch die Nachbarschaft seines Bruders Pallas und die Nähe seiner Gattin Asterie kenntlich gemacht. Der andere Bruder Astraios ist der Gatte der Eos. Und damit haben wir auch die Deutung für den Gott gefunden, der dem Acheloosgiganten das Schwert in die Brust stößt, während ihn dieser mit seinen Stierhörnern bedroht. Dem bedrängten Gemahl kommt Eos mit ihrer Fackel zu Hilfe, während gleichzeitig Okeanos den tödlichen Schlag nach dem Haupt des Giganten führt.

Überblicken wir nun einmal die von den Künstlern oder einer Gelehrtencommission getroffene Auswahl. Von den sechs Titaninnen des Hesiod finden wir fünf: Rhea, Tethys, Theia, Themis und Phoibe, also alle bis auf die sanfte Mnemosyne, die als Teilnehmerin an einer Schlacht ebenso unmöglich ist wie ihre Töchter, die Musen. Und da sich uns nun als alleinige litterarische Quelle für die Südseite Hesiod ergeben hat, dürfen wir die oben offen gelassene Frage dahin beantworten, daß die Gesimsinschrift über der Löwenreiterin wahrscheinlich Rhea gelautet hat und nicht Kybele. Dagegen sind von den männlichen Titanen nur Okeanos und Hyperion dargestellt. Kronos natürlich nicht; denn diesen entthronten Weltherrscher seinem Sohne, der ihn gestürzt hat, im Kampf gegen die sich empörenden Riesen beistehen zu lassen, würde eine Absurdität gewesen sein; auch Koios, Krios und Iapetos nicht; denn das sind gänzlich schattenhafte Gestalten. Dagegen sind acht

Titanenkinder dargestellt, die beiden Geschwister-Dreiheiten, Helios, Selene, Eos und Astraios, Pallas, Perses, und das Geschwisterpaar Asterie und Leto, von denen aber die letztere auch zu den Olympiern gezählt werden kann, endlich eine Titanenenkelin Hekate. Der eigentlich fruchtbringende Gedanke war wohl der, die großen Lichtgötter, die schon auf früheren Darstellungen die Gigantenschlacht in polygotischer Weise einrahmen,<sup>1)</sup> selbst am Kampfe teilnehmen zu lassen und sie für die dem Lichte zugekehrte Südseite zu verwenden. Nun galt es von dieser centralen Reihe den Übergang zu finden einerseits zu den Olympiern auf der Ostseite, andererseits zu den chthonischen Göttern auf der rechten Hälfte der Westseite. Dazu boten sich die Figuren der Titanen: Rhea, die mit Dionysos in Kult und Sage eng verbundene, wird ans linke Ende der Südseite gesetzt, andererseits Hekate, die, wo sie von Artemis differenziert wird, als Titanensproß gedacht werden kann, für die linke Ecke der Ostseite verwandt, wo ja auch ihre Muhme, die Titanentochter Leto, zwischen ihren olympischen Kindern kämpft. An Hekate schließen sich auf der Südseite ihre Mutter und Großmutter, Asterie und Phoibe, an. Um nun zwischen diesen und den Lichtgöttern und wiederum zwischen den Lichtgöttern und Rhea die Verbindung herzustellen, griff man zu den Söhnen des Krios, von denen der eine der Gatte der Asterie, der andere der der Eos ist, und natürlich durfte dann auch der dritte Bruder Pallas nicht fehlen. Diese rahmen die Reihe der Lichtgötter und ihrer Eltern, Hyperion und Theia, in der Weise ein, daß Astraios links, Pallas und Perses rechts den Abschluß bilden. Alsdann folgen als Überleitung zu den Figuren an der Ecke links Okeanos und Tethys, rechts aber Themis.

Ich wende mich nun zur Nordseite, wo Winnefeld, im Anschluß an Thiele (Antike Himmelsbilder S. 74f.), die von Puchstein erkannten Sternbilder nicht gelten lassen will. Da ich diese Deutung, an der ich auch ein wenig beteiligt bin, auch noch nach erneuter sorgfältiger und, wie ich glaube, unbefangener Prüfung für absolut sicher und Thieles Einwendungen für hinfällig halte, will ich versuchen, sie hier zu verteidigen und zugleich sie in einigen Punkten zu corrigiren und zu erweitern. Doch möchte ich mit Rücksicht auf die Worte Winnefelds, daß der ursprüngliche Aus-

---

1) So auf dem Neapler Krater Mon. d. Inst. IX 6.

gangspunkt für diese Deutung die früher fälschlich an die Nordseite gesetzte Asterie gewesen sei, bemerken, daß dies für mich nicht zutrifft. Mir ist dieser Einfall bei der Lektüre der großartigen Scene im Hercules des Seneca<sup>1)</sup> gekommen, wo dem wahnsinnigen Herakles das Sonnenlicht plötzlich verdunkelt erscheint und er infolgedessen mitten 'am Tage die Sternbilder zu erblicken glaubt, wo dann diese Sternbilder ihm lebendig zu werden und sich zu bedrohen scheinen, und er beschließt, zum Firmament hinaufzusteigen und auch dieses, wie früher Erde, Meer und Unterwelt, vom Ungetüm zu säubern V. 939 ff.:

*sed quid hoc? medium diem  
cinxere tenebrae. Phoebus obscuro meat  
sine nube vultu. quis diem retro fugat  
agitque in ortus? unde nox atrum caput  
ignota profert? unde tot stellae polum  
implent diurnae? primus en noster labor  
caeli refulget parte non minima leo  
iraque totus fervet et morsus parat.  
iam rapiet aliquod sidus: ingenti minax  
stat ore et ignes efflat et rutila iubam  
cervice iactans quidquid autumnus gravis  
950 hiemsque gelido frigida spatia refert  
uno impetu transiliet et verni petet  
frangetque tauri colla . . . . .  
. . . . .  
955 perdomita tellus, tumida cesserunt freta,  
inferna nostros regna sensere impetus;  
immune caelum est, dignus Alcide labor.  
in alta mundi spatia sublimis ferar,  
petatur aether.*

Mit dieser Vorstellung, daß die Sternbilder lebendig werden und miteinander kämpfen oder selbst von Herakles bekämpft werden, verwandt schien mir der Gedanke, sie, die ja den Griechen als göttliche Wesen gelten, an der Gigantomachie teilnehmen und im Verein mit den Göttern und Titanen den bedrohten Himmel gegen die wilden Söhne der Erde verteidigen zu lassen, entweder in der

1) Puchstein, Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1889 S. 1246 erinnert an Lucrez V 124 ff. und Aetna 43 ff.

Form, wie sie der Griechen am Himmel sah, oder in der Gestalt, die sie vor dem Katasterismos hatten, und es schien mir ein zwar kühner und neuer, aber sehr glücklicher und großartiger Einfall, ihre Führerin, die Nacht, mit einem Sternbild zu bewaffnen, das sie vom Firmament gerissen hat, um es auf die Giganten zu



Fig. 5.

schleudern, dem Sternbild der Wasserschlange mit dem Krater und dem Raben. Bei dieser Gestalt soll denn nun auch meine Apologie einsetzen Fig. 5, doch empfiehlt es sich vorher, die Unmöglichkeit aller anderen Benennungen, die man vorgeschlagen hat, zu beweisen. Es bedarf dazu nur weniger Worte. Die Heilgöttin Hygieia in einer Schlacht mitkämpfen zu lassen ist einfach eine Absurdität; warum dann nicht lieber gleich die Friedensgöttin Eirene? Aber auch die Deutung auf Demeter, zu der sich Winnefeld hinneigt, halte ich für ausgeschlossen. Mag auch sowohl die Hydria wie die sich um die Cista ringelnde Schlange für den Demeterkult bezeugt sein, so doch nicht die Verbindung von Hydria und Schlange. Die mystische Schlange gehört in die cista mystica, nicht in eine Hydria, und in unserem Falle kommt ja die Schlange auch gar nicht aus der Hydria heraus, sondern ringelt sich um sie herum. Aber die Hauptsache ist, daß Demeter ihrer mythologischen Wesenheit nach nicht an einer Schlacht teilnehmen kann.<sup>1)</sup> Von Thieles Einwüfen ist der erste,

1) Daß sie in Boiotien als *ξερηφόρος* verehrt wird und h. in Cer. 4 formelhaft *χερσάδορος* heißt, ändert hieran nichts, und wo man sie in Darstellungen der Gigantomachie hat erkennen wollen, ist diese Benennung sicher falsch. So wenn Furtwängler Gr. Vasenm. 196 die Göttin mit dem Scepter auf der Vase aus Melos so gedeutet hat. Ich habe Nekyia S. 73 Anm. 4 (vgl. d. Z. XXXVI 403 f.) gezeigt, daß diese Gestalt

daß die Hydria für das riesige Sternbild zu klein sei, schon von Winnefeld abgetan. Denn mehr Platz konnte der Darstellung der Hydria aus künstlerischen Gründen nicht eingeräumt werden, und wenn man solche Erwägungen überhaupt anstellt, sollte man sich doch auch sagen, daß die Göttin der Nacht als ein Wesen von riesigen Dimensionen zu denken ist, und daß man die Größe des Hydros (das ist der correcte Name des Sternbilds) nach dem Verhältnis zu der Trägerin, nicht zu den anderen auf dem Fries dargestellten Geräten abzuschätzen hat. Wenn der Rabe vermist wird, so vergißt man, daß das obere Stück der Hydria angestückt war und wie die Mündung des Gefäßes und den Schwanz der Schlange auch die Figur des Raben enthalten konnte. Aber triftiger erscheint der dritte Einwand Thieles, daß keine Hydria, sondern ein Krater dargestellt sein müßte. Denn allerdings wird das in diesem Sternbild enthaltene Gefäß stets als Krater bezeichnet, so schon bei dem ältesten Zeugen Arat V. 448, ebenso in den Katasterismen 41, bei Hygin Astrol. II 40 usw. Und doch gibt es ein indirectes Zeugnis, oder wenn man an diesem Ausdruck Anstoß nimmt, ein Indiz dafür, daß dieses Gefäß auch als Hydria angesehen wurde. Wenigstens von dem Autor des aetiologischen Mythos, den wir in den pseudoerasthenischen Katasterismen und bei Hygin lesen.<sup>1)</sup> Dieser erzählt: zu einer Zeit, als der Wein noch unbekannt war, habe

Hera und die von Furtwängler als Persephone und Hekate gedeuteten Göttinnen Hebe und Iris zu benennen sind und daß diese Deutung auch durch das ganze Compositionsschema bestätigt wird. Auch auf dem vatikanischen Gigantenrelief (Amelung, Vat. Mus. II Taf. 10, 38 S. 34 ff.) ist die Göttin mit den beiden Fackeln nicht Ceres, sondern, wie sich schon aus der Nachbarschaft mit Diana und dem Vergleich mit dem Vorbild, das eben der pergamenische Altar war, ergibt und wie es auch schon von Kuhnert ausgesprochen worden ist, Leto.

1) Ich setze den Text der Katasterismen in der recensio des Marcianus nach Olivieris Ausgabe jedoch mit zwei mir notwendig erscheinenden Änderungen her: τοῦτο τὸ ἄστρον κοινόν ἐστιν ἀπὸ πράξεως γεγονὸς ἐναργούς. τιμὴν γὰρ ἔχει ὁ κόραξ παρὰ τῶι Ἀπόλλωνι· ἐκάστου γὰρ θεοῦ ὄρεόν ἐστιν· θυσίας δὲ γενομένης τοῖς θεοῖς σπονδὴν πεμφθεῖς κομίσαι ἀπὸ κρήνης ἰνός; ἢ (ἦν Cod.) πρότερον μὲν (ἦν) ἀγιωτάτη, πρὶν ἢ τὸν οἶνον φανῆναι, ἰδὼν σικῆν παρὰ τὴν κρήνην ὀλίθους ἔχουσαν ἔμεινεν ἕως πεπαρθῶσιν. μεθ' ἡμέρας δὲ ἰκανὰς ἐπιτελεσθέντων τούτων φαρῶν σικῶν αἰσθόμενος τὸ ἀμάρτημα ἐξαργάσας καὶ τὸν ἐν τῇ κρήνῃ ὕδρον ἔφερε τούτων σὺν τῶι κρατῆρι, φάσκων αὐτὸν ἐκπίνειν καθ' ἡμέραν τὸ γιγνόμενον ἐν τῇ κρήνῃ ὕδωρ.

Apollon den Raben ausgesandt, um Wasser aus einem besonders heiligen Brunnen zu holen. Durch den Anblick halbreifer Feigen an einem neben dem Brunnen stehenden Baume verlockt, habe der naschhafte Vogel das Reifen dieser Früchte abgewartet, dann eine Wasserschlange gefangen, sie zu Apollon gebracht und sie beschuldigt, das Wasser Tag für Tag ausgetrunken zu haben, so daß sich seine Rückkehr solange verzögert habe. Zur Strafe habe der Gott den Raben samt der Schlange und dem Gefäß an den Himmel versetzt. Nun bedient man sich aber im ganzen Altertum zum Wasserholen nicht eines Kraters, sondern einer Hydria. Wenn trotzdem sowohl in den Katasterismen als bei Hygin von einem Krater die Rede ist, so erklärt sich das daraus, daß beide nach dem glänzenden Nachweis von Maaß<sup>1)</sup> auf einen Aratcommentar zurückgehen, in dem natürlich dasselbe Wort gebraucht werden mußte, das im Arattext stand. Der Erfinder der Geschichte aber kann nur eine Hydria gemeint haben. Damit dürfte der letzte Einwand gegen die Benennung Nyx beseitigt sein. Wenn nun auch die Künstler des Altars darin von Arat abweichen, daß sie der Göttin statt eines Kraters eine Hydria geben, so schließen sie sich doch im übrigen genau an die Worte des Dichters an. Während nämlich sowohl auf dem Globus des Atlas Farnese, den Thiele überzeugend auf Hipparch zurückgeführt hat, als in den illustrierten Germanicus-Handschriften der Körper der Schlange eine Wellenlinie bildet, wickelt er sich in der Darstellung auf dem Altar um die Hydria herum entsprechend den Worten Arats V. 445 *ἤνεκὲς εἰλεῖται*. Der Kopf befindet sich am Boden, das Schwanzende muß sich etwa an der Schulterfläche des Gefäßes befunden und auf diesem, hoch in das Gesimse einschneidend, der Rabe gesessen haben: Arat V. 448 f. *πυμάτῃ (σπείρηι) δ' ἐπίκειται εἶδωλον κόρακος σπείρην κόπτοντι ἔοικός*.

Steht also die Nyx mit dem Sternbild des Hydros fest, so wird man gegen die Deutung der links sich anschließenden Figuren als Sternbilder nichts Triftiges mehr einwenden können, selbst wenn die Bohrlöcher, an denen sich Puchstein die Sterne angebracht dachte, anderen Zwecken gedient haben sollten. Man wird vielmehr zugeben müssen, daß die Benennung des geflügelten Mädchens (Fig. 5) als Jungfrau, des Mannes mit Löwenhaut und Keule (Fig. 6) als Orion allen Forderungen einer gesunden archäo-

1) *Analecta Eratosthenica* p. 7 ff.

logischen Exegese entspricht. Auch die Deutung des Gottes zwischen Nyx und Parthenos auf das Sternbild, das Homer Bootes, andere Arktophylax nennen, halte ich für sicher; nur hat sie dadurch etwas von ihrer Probabilität eingebüßt, daß Puchstein zuviel Gewicht auf die Exomis gelegt hat, die, wie Winnefeld richtig einwendet, nichts beweist, und daß er sich gerade auf den Namen Bootes versteift hat. Denn für einen Ochsentreiber ist freilich die Ausrüstung mit Schild und Schwert wenig passend. Aber man ist in Pergamon auch bei der Charakteristik dieser Figur auf den aetiologischen Mythos zurückgegangen, der ihn für den Sohn der Kallisto, Arkas, erklärt. Daß die Exomis auch häufig als Kriegertracht vorkommt, ist zu bekannt, als daß ich es zu belegen brauchte. Ob in ihrer Wahl doch auch zugleich eine Anspielung auf die Bezeichnung Bootes liegen soll, lasse ich dahingestellt. Denn allerdings stellen die Sternkarten den Bootes in der Exomis dar. Jedenfalls aber wird wohl am Gesims nicht **ΒΟΩΤΗΞ**, sondern **ΑΡΚΑΣ** zu lesen gewesen sein.

Dagegen glaube ich nicht, daß sich die Deutung der beiden jugendlichen Götter zwischen Orion und Dione (Fig. 6) als Dioskuren wird aufrecht halten lassen. Ihre Darstellung weicht von dem herrschenden Dioskurentypus doch allzu sehr ab, und vor allem läßt sich keine Beziehung zwischen ihnen und der Aphroditegruppe an der linken Ecke ausfindig machen. Wir müssen aber nach den an der Nordseite gemachten Erfahrungen erwarten, daß diese beiden Figuren oder wenigstens die eine von ihnen, den Übergang von den Sternbildern zu dem Kreis der Aphrodite vermitteln sollten.

Wir beginnen mit dem Gott, der sich, wie die Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon sagt, „in höchst bedrängter Lage“ befindet. Ein kräftiger Gigant hat ihn von hinten umklammert, so daß seine Füße nicht mehr auf dem Erdboden, sondern auf den Schlangenbeinen seines Gegners stehen; beide Beine sind gebogen, und zwar das rechte stärker als das linke, beide Arme sind vom Leibe ab seitwärts ausgestreckt. Damit vergleiche man die Beschreibung, die Arat von dem rätselhaften Sternbild gibt, das zu seiner Zeit *Ἐργόνασιν* hieß und später als Herakles gedeutet wurde V. 63 ff.

*τῆς δ' αὐτοῦ μογέοντι κλύνδεται ἀνδρὶ ξοικὸς  
εἶδωλον, τὸ μὲν οὔτις ἐπίσταται ἀμφιδὸν εἰπεῖν,*

οὐδὲ τινὶ κρέματα κείνος πόνωι· ἀλλὰ μιν αὐτως  
 Ἐνγόνασιν καλέουσι, τὸ δ' αὖτ' ἐν γούνασι κάμνον  
 δακλάζοντι ἔουκεν· ἐπ' ἀμφοτέρων δέ οἱ ὤμων  
 χεῖρες ἀείρονται, τάννται γέ μὲν ἄλλυδιδι ἄλλη  
 ὄσσον ἐς δρυγυῖν· μέσσωι δ' ἐφύπερθε καρήνωι.  
 δεξιεροῦ ποδὸς ἄκρον ἔχει σκολιοῖο δράκοντος.



Fig. 6.

Ist es nicht klar, daß der pergamenische Künstler einfach diese Arat-verse illustriert hat? Und dabei hat er sich noch einen Witz erlaubt. Die rechte Fußspitze soll nach Arat auf dem Haupt der großen Schlange stehen.<sup>1)</sup> Es ist doch wohl eine Anspielung hierauf, wenn auf dem Altar der rechte Fuß des Engonasin so gehoben ist, daß nur die Spitze auf die Windung des Schlangenbeines auftritt. Daß auch das linke Bein von dem anderen Schlangenbein umwunden ist, war eine künstlerische Notwendigkeit, an der nur ein Pedant Anstoß nehmen wird. Wie sollte auch sonst das κρέματα deutlich gemacht werden? Weiter hat der Künstler diesem Duldler, den οὐτις ἐπίσταται ἀμφαδὸν εἰπεῖν, in die linke Hand einen Schild, in die rechte eine „eigentümliche messerartige Waffe“ mit noch eigentümlicherem Griff gegeben, bei der man versucht ist zu fragen, ob sie nicht doch am Ende einen Lichtstrahl vorstellen soll. Beim Sternbild sitzen an dieser Stelle die vier Sterne, die niemals untergehen.

1) Bekanntlich hat hier Arat ein Mißverständnis des Eudoxos weitergegeben. Nicht der rechte, sondern der linke Fuß des Engonasin berührt das Haupt der Schlange und infolgedessen ist auch das rechte nicht das linke Bein stärker gebogen. Attalos von Rhodos hat das durch eine falsche Conjectur wegschaffen wollen, die Hipparch (I 4, 5—7

Zu Aphrodite hat aber dieses Sternbild nicht die geringste Beziehung. Folglich muß der Übergang zur Eckgruppe durch den zweiten der bisher sogenannten Dioskuren vermittelt worden sein, einen kräftigen, gleichfalls mit Schild ausgerüsteten Jüngling. Das Bindeglied zwischen Aphrodite und den Sternen kann nun aber nur ein einziges Wesen bilden, der Stern der Aphrodite, den die Griechen *Φωσφόρος*, *Έωσφόρος*, *Έώιος* nannten, und man wird wohl zugeben, daß die Erscheinung des jugendlichen Schildträgers für diesen durchaus passend wäre. Es sind aber auch an dem hierhergehörigen Gesimsblock **NΔ** minimale Reste von zwei Buchstaben seiner Namensbeischrift erhalten, nämlich die unteren Enden eines **Ω** und eines **Σ**, das der Endbuchstabe gewesen sein muß (Inscription von Pergamon 106). Dazwischen ist noch Raum für einen Buchstaben. Danach haben wir, wie Winnefeld (Altertümer S. 142) lichtvoll ausführt, die Wahl zwischen **ΩΟΣ**, .. **ΩΑΣ** oder **ΩΗΣ**. Das scheint nun direct auf die Ergänzung **E]Ω[ΙΟ]Σ** zu führen, denn für das Iota würde der Raum doch wohl noch ausreichen; aber die Erhaltung des Steins ist derart, daß von dem Epsilon wenigstens das untere Ende noch sichtbar sein müßte. Jedoch ist an der entsprechenden Stelle nichts zu erkennen, so daß hier nur ein Buchstabe gestanden haben kann, der mit seinem rechten Ende nicht bis zur Grundlinie herabreichte, also **Γ**. Aber einen griechischen Namen auf *γωος*, *γωας* oder *γωης* gibt es, wie Winnefeld selbst zugibt, nicht, und so stehen wir vor einem Rätsel. So sehr also auch die Deutung als *Heoos* durch innere Gründe empfohlen werden mag, für gesichert kann sie nicht gelten, bevor eine Ergänzung des Namensrestes gefunden ist.

Wir wenden uns nun zu der rechten Ecke der Nordseite. Hier ist die Reconstruction durch Winnefeld ganz außerordentlich gefördert worden. Einmal durch den Nachweis, daß zwischen Poseidon und der Göttin mit dem Löwen nicht eine, sondern zwei Platten fehlen, und also vor Poseidon noch ein Gott einzusetzen ist,

---

Man.) wiederlegt hat. Auf dem Farnesischen Globus, wo die Figur in Rückenansicht steht, und in den illustrierten Germanicus-Handschriften, wo sie nach rechts gewandt ist, ist der Fehler des Arat vermieden. Um so schwerer fällt es ins Gewicht, daß die Künstler des Altars mit Arat übereinstimmen; sie haben einfach dessen Verse illustriert, ohne eine Sternkarte zu Rate zu ziehen; vgl. Eratosthenis *catast. rel.* p. 234, Maaß a. a. O. p. 18ss., Thiele a. a. O. S. 36.

der den linken Oberschenkel des mit ihm kämpfenden Giganten von unten her umfaßte und seinen Kopf gegen dessen Brust stemmte, um ihn so über den eigenen Kopf weg nach hinten zu werfen, ein bekannter Ringertrick (s. Fig. 7). Weiter hat Winnefeld schlagend dar-



Fig. 7.

getan, daß umgekehrt zwischen jener Göttin mit dem Löwen und den zwei gleichartigen Wesen, die ihr gegenüber kämpfen, nur eine Platte anzusetzen ist, nicht zwei, wie man früher wollte. Endlich hat er sich mit Recht der Deutung von Max Mayer angeschlossen, der in diesen drei Göttinnen die Moiren erkennt, deren Teilnahme am Kampfe durch die erhaltene Namensbeischrift  $\text{ΚΛΩΘ[Ω]}$  (Inscription von Pergamon 100) bezeugt ist. Das Gesimsfragment, an dem die Versatzmarke verloren ist, gehört also in diese Gegend zu einem der Blöcke von  $\text{ΞΕ}$  bis  $\text{ΤΕ}$ , und vielleicht dürfen wir auch die noch nicht untergebrachte Namensendung  $\text{ΟΣ}$  (Inscription von Pergamon 108) zu  $\text{ΑΤΡΟΠ[Ι]ΟΣ}$  ergänzen, obgleich natürlich  $\text{ΗΛΙ[Ο]Σ}$  oder  $\text{ΗΦΑΙΣΤ[Ι]ΟΣ}$  ebenso möglich ist. Aber völlig rätselhaft bleibt, welche Beziehung zwischen den Moiren und dem sich rechts anschließenden Kreis des Poseidon bestehen soll. Ist hier wirklich zum ersten Male kein Übergang, sondern ein Sprung? Lassen wir die Frage vorläufig offen und versuchen wir zuerst, ob eine solche Beziehung auch nach links hin fehlt. Hier war die letzte Figur, die wir bestimmen konnten, die Nyx, und mit Recht hat man daran erinnert, daß diese bei Hesiod Th. 217 die Mutter der Moiren ist. Hieraus müssen wir aber die Konsequenz ziehen, daß auch der Zwischenraum zwischen der Nyx und den Moiren von Figuren aus dem Kreise der Nacht eingenommen war, also entweder von ihren

ziehung auch nach links hin fehlt. Hier war die letzte Figur, die wir bestimmen konnten, die Nyx, und mit Recht hat man daran erinnert, daß diese bei Hesiod Th. 217 die Mutter der Moiren ist. Hieraus müssen wir aber die Konsequenz ziehen, daß auch der Zwischenraum zwischen der Nyx und den Moiren von Figuren aus dem Kreise der Nacht eingenommen war, also entweder von ihren

anderen Kindern, den Keren, Hesperiden usw. oder von weiteren Sternbildern. Nun ist ja aber der Oberkörper der auf die Moiren zunächst folgenden Figur erhalten, und wir erblicken eine überaus anmutige Jägerin, die man mit Recht für die schönste Figur des ganzen Frieses erklärt hat. Man würde sie für eine Artemis in der ersten Jugendblüte halten. Aber Artemis ist ja auf der Ostseite schon einmal da. Puchstein hat in ihr eine der Erinyen sehen wollen, die zwar nicht bei Hesiod, wohl aber bei Aischylos Töchter der Nacht sind und bekanntlich zuweilen mit Jägerinnen verglichen werden. Aber wenn so eine Erinys aussieht, so versteht man nicht, warum Orestes sich vor ihnen gefürchtet hat. Und da natürlich der Gedanke an eine Ker oder eine Hesperide gleichfalls ausgeschlossen ist, so werden wir die dargestellte Göttin nicht unter den Kindern der Nacht, sondern unter den Sternbildern zu suchen haben. Und dort treffen wir sofort auf eine schöne Jägerin, die als großer Bär an den Himmel versetzt ist, Kallisto, die natürlich der Künstler nicht in ihrer tierischen Metamorphose, sondern in ihrer ursprünglichen Gestalt dargestellt hat. Die Reihe der Sternbilder setzte sich also vor der Nyx nach rechts noch weiter fort, mindestens bis zu den Moiren. Links von Kallisto ist von der vorhergehenden Figur „ein dünner schräggestellter, von einer schmalen Binde umwickelter Stab oder Lanzenschaft erhalten, der sich nach dem oberen Ende beträchtlich verjüngt“. Da sich Kallisto nach den Moiren umsieht und sich an dem Kampf augenblicklich nicht beteiligt, kann der Träger dieses Stabes kein sie bedrohender Gigant gewesen sein, sondern muß zur Partei der Götter gehört und nach links hin gekämpft haben. Ist nun der Gegenstand ein Speer, so kommt nur einer der Dioskuren in Frage; aber für beide ist kein Platz, und einer allein ist natürlich unmöglich. Und wie ein Speer sieht das Ding gar nicht aus, denn es hat am Ende weder eine Spitze noch einen Sauroter. Da es sich nach oben verjüngt, wird es ein Kentron gewesen sein, und damit ist auch die Benennung des Trägers gegeben; es ist das Sternbild des Heniochos.

Andrerseits sehen wir vor dem Gesicht der Nyx das Vorderteil einer Schlange in sehr merkwürdiger Position (s. Fig. 5). Der Leib kommt von rechts her in fast horizontaler Richtung, erhebt sich dann in einer starken Windung bis zum oberen Plattenrande, um sich von dort in zwei kleineren Windungen wieder nach unten zu senken; dann wendet sich der Kopf züngelnd wieder nach rechts zurück. Es

ist kaum denkbar, daß das bei dem Schlangenbein eines Giganten möglich sein sollte. Selbst wo diese sich so hoch erheben wie bei den Gegnern des Zeus und des Engonasin, kommen die Köpfe an keine so hohe Stelle und, was die Hauptsache ist, der anschließende Teil des Körpers reckt sich mehr oder weniger gerade nach oben, windet sich aber nicht in großen Ringen noch höher als der Kopf. Also waren die auf dem richtigen Wege, die hier eine selbständige Schlange, „ein heiliges Tier von der Partei der Götter,“ wie sie sich ausdrückten, erkennen wollten (Winnefeld a. a. O. S. 125). Indessen kann dieses Tier wohl kaum mit seinem Leib den Boden berührt haben; denn dann müßte es von geradezu riesenhafter Länge gewesen sein, und vor allem verstünde man nicht, wie der Kopf mit einem großen Teil des Leibes so weit nach links über den Gigantenkopf zu stehen kommen kann, wohin er nach Winnefelds treffendem Ausdruck wie gewaltsam von der verlorenen Nebenplatte zur Füllung herübergezogen zu sein scheint (a. a. O. S. 74). Alles das erklärt sich nur, wenn die Schlange entweder von einer Figur getragen wurde oder frei in der Luft schwebte, wie der Triton an der Nordostecke frei im Wasser. Mit anderen Worten, wir haben hier entweder die Schlange des Ophiuchos oder die große Schlange des nördlichen Himmels vor uns. Die Entscheidung, soweit eine solche bei der Lage der Dinge überhaupt möglich ist, hängt davon ab, wieviele Figuren in der Lücke zwischen Nyx und Kallisto Platz finden. Diese Lücke ist nach Winnefelds Nachweis kleiner, als Puchstein angenommen hatte, aber größer als in der Reconstruction des Altars im früheren Pergamonmuseum; es fehlen also zwei Platten, die für drei Figuren Raum boten. Diese drei Figuren könnten nun gewesen sein der Heniochos, der Ophiuchos und zwischen beiden ein von ihnen bekämpfter Gigant. Hier aber stoßen wir auf eine Schwierigkeit. Der Gigant, gegen den die Schlange züngelt, muß aufrecht gestanden haben; dagegen geht der Stoß, den der Heniochos mit seinem Kentron führt,<sup>1)</sup> nach unten, ist also gegen einen Gestürzten oder einen Schlangenfüßler gerichtet. Also scheint es, daß Heniochos und Ophiuchos nicht denselben Giganten bekämpft haben können, und es müßten zwei Giganten, also im ganzen vier Figuren eingesetzt werden. Es

1) Winnefeld a. a. O. S. 124 bemerkt, die betreffende Figur könne noch nicht gekämpft haben, denn „in Kampfstellung müßte ein so gerichteter Speer hochgefaßt sein“. Von einem Kentron gilt das aber nicht.

ist aber äußerst fraglich, ob hierfür der Platz ausreicht, auch wenn man viele Überschneidungen annimmt. Also wäre der Ophiuchos auszuschalten und die Schlange für den großen Drachen zu erklären, der sich am Pol zwischen den beiden Bären hin erstreckt. Es gibt aber noch eine andere Lösung. Wie, wenn der Heniochos das Kentron gar nicht als Waffe gebraucht, sondern nur als Attribut gehalten hätte, in den Kampf aber mit etwas anderem eingegriffen hätte? Der Heniochos trägt bekanntlich auf seiner linken Schulter einen der leuchtendsten Sterne des nördlichen Himmels, die Capella. Und nun erinnere man sich, was in dem Epos des Pseudo-Musaïos von dieser Ziege erzählt war: ihr Anblick sei so furchtbar gewesen, daß die Erdgöttin sie auf Bitten der Titanen in ihrem Schoß verborgen, später aber wieder an das Licht gelassen habe, um das Zeuskind zu nähren. Beim Titanenkampf benutzt Zeus das Fell dieser Ziege als Aegis und erringt dadurch den Sieg. Sie selbst aber macht er unsterblich und versetzt sie an den Himmel.<sup>1)</sup> Wenn nun die Sterne mitkämpfen, so kann diese furchtbare Ziege kaum gefehlt haben; vielleicht waren auch die beiden Böckchen da, die der Heniochos auf der linken Hand trägt. Aber seine Hauptwaffe, eine Waffe von furchtbarer Gewalt, war jedenfalls die Ziege, mochte der Künstler sie nun, wie im Sternbild, auf seiner Schulter oder auf seiner Hand wie dort die Böckchen sitzen lassen, wie Zeus in der archaischen Kunst den Adler, Athena die Eule trägt, oder mochte sie vor dem Heniochos her auf den Giganten eingesprungen sein. Jedenfalls konnte dann dieser Gigant aufrecht stehen wie der Gegner der Schlange, und so kommen wir mit diesem einen Giganten aus und die Schlange kann doch die des Ophiuchos sein. Kallisto, Heniochos und Ophiuchos würden sich dann alle gegen ein und denselben Gegner wenden, wie auf der Südseite Okeanos, Tethys, Astraios und Eos gegen den Acheloos-Giganten, und dieser müßte dann allerdings etwas besonders Gewaltiges gewesen sein. Die Situation wäre wohl so zu denken, daß Kallisto ihn eben mit dem Pfeil getroffen hat — anders läßt sich ihr Umsehen wohl kaum erklären —, der Heniochos läßt eben die Ziege auf ihn los und der Ophiuchos holt mit seiner Schlange wie mit einem mächtigen Speer zum Stoß gegen ihn aus.

Wenn wir so auch die Tierbilder des gestirnten Firmaments

1) Cataster. 13, Hygin. Astr. II 13. Vgl. Diels, Vorsokr. II<sup>2</sup> 485, 8.

in den Gigantenkampf eingreifen sehen, und zwar entweder wie die große Bärin in ihrer ursprünglichen Gestalt, als schöne Jägerin Kallisto, oder in der Tiergestalt, in der die Griechen sie am Himmel zu erkennen glaubten, so kann es wohl auch nicht länger zweifelhaft sein, daß der Löwe neben der einen Moira, für dessen Verbindung mit diesem Götterverein bisher nur sehr gezwungene Erklärungen beigebracht sind, das Sternbild des Tierkreises ist. So gut wie die Nacht können auch deren Töchter von den in Bewegung geratenen Sternbildern begleitet sein. Oder sollte etwas Tieferes zugrunde liegen? Sollte damit gesagt sein, daß nur mit Erlaubnis der Schicksalsgöttinnen die Sterne in Bewegung geraten, ihren ewigen Platz verlassen und sich in den Gigantenkampf stürzen dürfen? Eine Vorstellung, die dem Wort des Heraklit: *Ἥλιος γὰρ οὐχ ὑπερβήσεται μέτρα· εἰ δὲ μή, Ἐρινύες μιν Δίκης ἐπίκουροι ἐξευρήσουσιν* verwandt sein würde. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls haben wir gelernt, daß sich die Sternbilder bis tief in die Moirengruppe hinein erstreckten, und sind dank dieser Erkenntnis in der Lage einen Einwurf zu widerlegen, den Winnefeld sich selbst gegen seine evidente Anordnung der Moirenplatten gemacht hat. Er meint (a. a. O. S. 146), man könne sich einerseits schwer vorstellen, wie die Platte zwischen dem Löwen und der mittleren Moira nur durch den Flügel und das Schlangenbein des aufrechten und durch die fehlenden Teile der beiden niederstürzenden Giganten hätte ausgefüllt werden können, während doch der Verein der Moiren nicht durch das Zutreten eines andern göttlichen Kämpfers zerrissen werden dürfe. Wie aber, wenn dieser Kämpfer auch ein Tier aus dem Tierkreis war, etwa der Stier, der die mittlere Moira ebenso begleitet hätte, wie der Löwe ihre Schwester, und der den geflügelten Giganten von links bedrohte, natürlich nur mit dem Vorderteil sichtbar, wie er auch am Himmel erscheint? Das ist freilich nur eine Möglichkeit unter mehreren; aber sie zeigt, daß sich Winnefeld an seiner schönen Entdeckung nicht irremachen zu lassen braucht.

Hinter dem Schweif des Löwen wird nun ein Stück eines Fischleibs sichtbar, mit dem man als linke untere Ecke der folgenden Platte sehr ansprechend und, wie mir scheinen will, ganz evident ein Fragment mit einem großen Fischkopf in Verbindung gebracht hat, oder eigentlich keinem rechten Fischkopf, sondern dem eines Ketos. Dieses hat man zu der hier anschließenden Poseidongruppe gezogen, in gewissem Sinne mit Recht. Beachten wir aber, in

welch enge Berührung dies Ketos mit dem Löwen des Tierkreises gebracht ist, und erinnern wir uns, daß es auch am Firmament ein Ketos gibt, das Sternbild des südlichen Himmels, das heute den Namen Walfisch führt, so werden wir das Meerungetüm auf dem Altar vielmehr noch zu den Sternbildern rechnen und haben dann in ihm das bisher vergeblich gesuchte Übergangsglied von diesen zu den Meergöttern gefunden. Dies ermöglicht uns aber auch, den fast völlig verlorenen, vor Poseidon kämpfenden Gott, in dem Winnefeld ein „tritonartiges Meerwesen aus dem Gefolge des Poseidon“ vermutet, zu benennen. Denn ein wirklicher Triton kann es nicht gewesen sein, da die majestätische Erscheinung des inschriftlich gesicherten Tritons an der Nordwestecke lehrt, daß die Künstler nur den einen Triton, den eingeborenen Sohn des Poseidon und der Amphitrite, in die Gigantenschlacht einführen wollten, den Triton der Hesiodischen Theogonie, die von ihm sagt V. 930 ff.:

*ἔκ δ' Ἀμφιπόριος καὶ ἑρικτύπου Ἐννοσιγαίου  
Τρίτων εὐρυβίης γένετο μέγας, ὃς τε θαλάσσης  
πυθμέν' ἔχων παρὰ μητρὶ φίλην καὶ πατρὶ ἄνακτι  
ναίει χρύσεια δῶ, δεινὸς θεός.*

Halten wir fest, daß der gesuchte Meergott einerseits zu Poseidon, andererseits zu dem Ketos in Beziehung stehen muß, so ist der Name bald gefunden: es ist Phorkys, dem Hesiod die Keto zur Gemahlin gibt, der Herr über alles Meerungetüm,<sup>1)</sup> der an dieser Stelle vor Poseidon unverkennbar mit seinem Bruder Nereus, der an der linken Treppenwange Rücken an Rücken mit Amphitrite kämpft, correspondiert.

So sehen wir, daß die Sternbilder, um die Nyx und ihre drei Töchter geschart, fast die ganze Nordseite füllen. Nur an den Ecken greifen links die Olympier von der Ostseite, rechts die Meergötter von der Westseite über. Dargestellt fanden wir, abgesehen von dem leider noch problematischen Morgenstern, den Engonasin, den Orion, die Jungfrau, den Arkas, den Hydros mit Raben und Hydria, den Ophiuchos (oder die Schlange), den Heniochos (vielleicht mit der Ziege), die Kallisto, vielleicht den Stier,

1) Vgl. auch Plin. XXXVI 26 *Tritones chorusque Phorci et pistrices ac multa alia marina*; Vergil Aeneis V 824 *immania cete . . . Phorci- que exercitus omnis*.

den Löwen und das Ketos, also mit dem Morgenstern gerade zwölf, was aber wohl Zufall sein wird. Daß aber diese lebendig gewordenen Phänomene bunt durcheinander gewürfelt sind, liegt in der Natur der Sache. In der Paradeaufstellung, in der sie am Firmament erscheinen, konnten sie doch nicht kämpfen, und es handelte sich um keine Sternkarte, sondern um ein wildes Schlachtenbild.

Zur Ostseite habe ich nur wenig beizubringen. Vor allem scheint mir, daß hier der Platz für Herakles, der doch eine Hauptfigur gewesen sein muß, und seinen Gegner mit zwei Platten zu eng bemessen ist, und daß ihm mindestens vier Platten gegeben werden müssen, wie Zeus und Athena, mit denen zusammen er ja die große Dreiheit der gewaltigsten Gigantenbesieger darstellt und denen er auch in der bildlichen Darstellung als ebenbürtig erscheinen mußte. Also muß das Gespann mit den Flügelrossen mehr nach links gerückt werden. Denn da dieses Gespann auf keinen Fall unmittelbar neben Zeus gestellt werden kann, weil dieser Platz durch Herakles besetzt ist, so ist es eine durch nichts begründete Voraussetzung, daß es dem Götterkönig gehört. Vielmehr müssen wir es der Hera zuteilen. Wem es Alpdrücken verursacht, daß dann diese auf vornehmere Weise in den Kampf zieht, als Zeus, dem erlaube ich, sich vorzustellen, daß sie es von ihrem Gatten geliehen hat. Bekanntlich steht nun die Sache so, daß auf dem Gesimsblock  $\mathbf{K}\Gamma$  an der rechten Stoßfuge der Anfangsbuchstabe  $\mathbf{H}$  erhalten ist und der Name des Herakles auf dem Gesimsblock  $\Delta\Gamma$  steht (Inscr. v. Perg. 97). Es fehlen also dazwischen fünf Gesimsblöcke, und die Entfernung der Gottheit, deren Name mit  $\mathbf{H}$  beginnt, vom linken Ende der Zeusgruppe hat Winnefeld auf 5,30 Meter berechnet (a. a. O. S. 128); das sind zwischen der Zeusgruppe und der Gottheit  $\mathbf{H}$  . . fünf Platten. Von diesen müssen vier dem Herakles gegeben werden; neben diesen gehört aber unbedingt seine Gattin Hebe, die also auf die fünfte der fehlenden Platten zu stehen kommt, vielleicht aber noch auf die vierte übergreifend, sie selbst oder der von ihr bekämpfte Gigant. Dann folgte auf der sechsten, vielleicht ebenfalls auf die vorhergehende Platte übergreifend, die Mutter der Hebe, Hera, und damit sind wir an der Stelle angekommen, wo auf dem Gesimse das  $\mathbf{H}$  steht (Inscrift. von Pergamon 96). Dieses würde dann mit Fränkel und Puchstein zu  $\mathbf{H}[\mathbf{PA}]$ , nicht mit Winnefeld zu  $\mathbf{H}[\mathbf{BH}]$  zu ergänzen sein,

und dann könnte die von diesem angezweifelte Vermutung Fränkels, daß ein kleines Fragment mit linker Stoßfuge und einem **A** als Ende eines Namens zu diesem **H** gehört, doch das Richtige getroffen haben, vor allem aber könnte das Inschriftfragment mit dem Namensende **BH**, was Winnefeld zweifelnd zu **KYBHJBH** ergänzen will, der Hebe verbleiben. Hinter Hera würde dann der Wagen mit den Flügelrossen einzusetzen sein, dessen Lenkerin Winnefeld höchst scharfsinnig in einem kleinen geflügelten Mädchen erkannt hat, das er Hebe nennt. Allein diese Taufe ist schon wegen der Flügel bedenklich. Die richtige Benennung wird Iris sein. Hinter dieser Götterbotin ist nun der gegebene Platz für den von der rechten Treppenwange vertriebenen Hermes, der dann wieder zu dem ihm in vielen Punkten verwandten Apollon überleitete.

Untersuchen wir nun, soweit dies ohne Nachprüfung der Originale geschehen kann, ob der Platz für diese Anordnung ausreicht. Zwischen der letzten Platte der Zeusgruppe, auf der der Rest der Heraklesfigur erhalten ist, und der nur in ihrem unteren Teil erhaltenen Platte mit dem überwundenen Gegner des Apollon und dem Schlangenbein des Giganten, mit dem dieser noch kämpft, liegen zwölf Platten. Die Strecke ist etwa so groß wie die von Aphrodite bis zur Parthenos auf der Nordseite. Sechs von diesen haben wir dem Herakles, der Hebe, der Hera und ihren Gegnern zugewiesen, drei werden durch das Gespann in Anspruch genommen. Die zehnte enthielt rechts die Iris. So bleiben für Hermes, seinen Gegner und ein Stück vom Gegner des Apollon noch über zwei Platten. Es scheint demnach, daß wir reichlich auskommen. In die große Lücke zwischen Herakles und dem Gespann müssen nun die meisten der noch nicht untergebrachten Fragmente gehören. So möchte ich zu erwägen geben, ob die durch zahlreiche aneinander gepaßte Fragmente zweier benachbarter Platten, 24 und 25, hergestellte Gruppe, die man bei dem Aufbau im Pergamonmuseum zwischen die Moiren eingeschoben hatte und die jetzt Winnefeld auf die Südseite zu setzen vorschlägt, nicht hierher gehört, der große Flügel auf 25 als Rest vom Gegner des Herakles, die einen Giganten von oben niederstoßende Göttin auf 24 als Hebe.

Weiterer Vermutungen über die nicht eingeordneten Bruchstücke enthalte ich mich; hier kann nur lange geduldige Arbeit an den Originalen weiterhelfen. Aber zu drei Inschriftresten muß ich Stellung nehmen, da ich für alle Götter Namen vorgeschlagen habe

und sie zu keinem von diesen passen. Für **EY** (Inscrif. von Pergamon 94) scheint, da sich das Fragment mit dem Block, der den Rest des Namens der Eurynome trägt (Inscr. 110) wohl kaum verbinden läßt, tatsächlich nur die Ergänzung **EY[POΣ]** übrig zu bleiben und so Puchsteins Annahme bestätigt zu werden, daß dem Flügelgespann die Namen der Windgötter gegeben waren, wozu Iris als Lenkerin übrigens vortrefflich paßt. Litterarisch läßt sich diese Vorstellung allerdings erst bei Nonnos und Quintus Smyrnaeus belegen. Große Schwierigkeit hat von Anfang an die Inschrift **NYΩ** (Inscr. 93) gemacht, die nur die Ergänzung **E]NYΩ** zuzulassen scheint. Man hat an die Graee dieses Namens gedacht; aber dann müßte mindestens noch Pemphredo, die bei Hesiod ihre einzige Schwester ist, dargestellt gewesen sein, und wo wäre für zwei solche Figuren noch Platz? Also muß doch wohl die Kriegsgöttin Enyo gemeint sein, die aber nur in der Nähe des Ares gesucht werden kann. Natürlich kann sie nicht als Mutter oder Gattin des Ares gedacht gewesen sein; denn das sind auf dem Friese unverkennbar Here und Aphrodite. Nun erscheint sie allerdings auch als Schwester oder als Amme dieses Gottes; aber dann müßte sie in derselben Größe dargestellt gewesen sein wie dieser und hätte in der Umgebung des Kriegsgottes nirgends Platz. So scheint mir nur eine Möglichkeit übrig zu bleiben. Sie war in ganz kleinen Proportionen dargestellt, so wie Iris und Eros, und in demselben Verhältnis zu Ares gedacht, wie diese zu Hera und Aphrodite, also nicht als seine Verwandte, sondern als seine Dienerin. Eine solch puppenhafte Figur läßt sich nun wohl auf der dritten Platte von der rechten Ecke vor dem Gespann des Ares noch unterbringen, entweder zwischen dem Flügel der Nike und den Köpfen der Rosse oder zwischen dem Kopf und den erhobenen Vorderbeinen des Hengstes. Man wende nicht ein, daß sie dann von dem linken Flügel der Nike oder des Giganten überschritten worden wäre oder ihn überschritten hätte; denn auch die Beine des Eros überschneiden einen Gigantenflügel. Und nun beachte man noch folgendes: der Eckblock **ΔΣ** mit der Inschrift **APHΣ** ist erhalten und endet links über dem Kopf des hintern Pferdes. Auch der folgende Block **ΔT** ist erhalten, trägt aber keine Inschrift. Er endet links etwa über der Stelle, wo ich mir auf dem dritten Block die Enyo angebracht denke. Deren Name müßte also auf dem verlorenen Block **ΔY** gestanden haben, und zwar möglichst weit nach

rechts. Das trifft nun auf das Fragment mit **EJNYΩ** zu; denn dieses hat rechts Stoßfuge, von der das **Ω** etwa 0,06 entfernt ist. Ein fester Typus für Enyo lag nicht vor; ihr Kultbild im athênischen Arestempel scheint, obgleich es von den Söhnen des Praxiteles verfertigt war, nicht weiter eingewirkt zu haben. So hatten die Pergamener völlige Freiheit, diesen weiblichen Kriegsdämon klein und gefügelt darzustellen. Eine solche Figur würde an der Stelle, wo ich sie mir denke, das directe Pendant zu dem Eros der Nordseite gebildet haben. Schwierigkeit bereitet auch noch die Namensendung **ΣA** oder **EA** (Inchrift. von Pergamon 111), es sei denn, daß sich das Bruchstück mit dem Rest der Nysa-Inchrift (107) verbinden ließe, was aber kaum der Fall sein wird, da es sonst längst bemerkt wäre. Auch scheint die Fundstelle an der Nordseite hiergegen zu sprechen, ebenso wie gegen die sonst außerordentlich naheliegende Ergänzung **P]EA**. Ergänzungen wie **ΠΑΣΙΘ]EA**, wenn damit die Charitin gemeint sein soll, oder **ΜΕΔΟΥ]ΣA** sind natürlich ausgeschlossen, da Chariten und Gorgonen in der Gigantomachie nichts zu suchen haben, auch wenn Platz für sie übrig wäre. Aber keine der Gottheiten, die wir identificirt haben, außer Rhea und Nysa, trägt einen Namen, der auf **σα** oder **εα** ausgeht. Halten wir daran fest, daß es nach der Fundstelle geboten erscheint, den Platz für die Inchrift an der Nordseite zu suchen, so bietet sich vielleicht folgende Lösung. Wie die Rosse des Zeus, so konnten auch die des Poseidon Namensbeischriften haben. Zu einer von diesen könnte das Fragment gehören, und da es nahe lag, diese Namen von Meergottheiten und, wenn es Stuten waren, von Nereiden zu entlehnen, so erweist sich unter Fränkels Vorschlägen **ΠΑΣΙΘ]EA** doch als möglich, ebenso **ΛΕΥΚΟΘ]EA**; aber auch **KYMOΘ]EA** wäre denkbar, und diese letzte Ergänzung dürfte wohl die ansprechendste sein. Die Inchrift würde dann zu dem verlorenen Block **ME** gehören.

✓ Blicken wir zurück, so ist das Endresultat, daß man in Pergamon, um die nötige Zahl von Göttern zu erhalten, die durch bildliche und mythische Tradition überkommenen Gigantenkämpfer lediglich aus zwei poetischen Quellen ergänzt hat, Hesiod und Arat; sonst ist von Litteratur nichts benutzt, und nur im Kult wurzelnde Figuren sind überhaupt nicht herangezogen worden.

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die jammervoll zerstörte Platte zwischen der Zeus- und der Athenagruppe und ihre Er-

gänzung (Fig. 8). Unten liegt der Oberkörper eines toten gepanzerten Giganten, darüber erkennt man die Ansatzspuren vom rechten Schlangenbein des gewaltigen Gegners des Zeus; von rechts griff auch noch die Schlange der Athena mit einer Windung hinein, der



Fig. 8.

wen sollte dann dies rechte Schlangenbein bekämpfen? Athena selbst ist viel zu weit entfernt. Auch deren bedrängtem Gegner kann es nicht zuhülfe gekommen sein, indem es etwa die diesen umwindende

obere Teil war ausgefüllt durch das Ende vom rechten Flügel des Athena-Gegners, den rechten Arm des Zeus-Gegners, der einen Stein oder Baumstamm hob, und endlich durch das Ende des rechten Schlangenbeins desselben Giganten. Soviel ich weiß, wird allgemein angenommen, daß der Kopf dieses rechten Schlangenbeins sich ebenso gegen Zeus erhoben habe, wie der des linken, der mit dem Adler dieses Gottes kämpft. Nun glaube ich aber beobachtet zu haben, daß die Beine der Schlangenfüßler stets nach beiden Seiten hin kämpfen, also immer zwei verschiedene Götter angreifen. Eine selbstverständliche Ausnahme macht der Gegner der Hekate, weil er eine Ecke einnimmt. Für den Gegner des Zeus wird meine Annahme bestätigt durch seine Nachbildung auf dem vatikanischen Relief, wo er bekanntlich zum Gegner der Diana geworden ist. Hier greift sein eines Bein die Diana, sein anderes rückwärts gewandt die Latona an.<sup>1)</sup> Wenn dies nun, wie sich hieraus zu ergeben scheint, auf dem pergamenischen Altar ebenso war,

1) S. Amelung, Vat. Mus. II Taf. 10, 38. Vgl. oben S. 232 f. Anm. 1



ZEICHNUNG AUS DEM MUSEO CARTACEO DES CASSIANO DAL POZZO.



Schlange der Athena angriff. Das lehrt der Augenschein, und überdies wäre ein solcher Kampf zwischen Schlange und Schlangenbein eine große Geschmacklosigkeit gewesen. Endlich muß dies Schlangenbein sowohl wegen der Raumfüllung als des Parallelismus mit dem linken Bein in die Höhe gerichtet gewesen sein. Hier, unter dem rechten Flügel des von Athena besiegten Giganten, muß sich also noch ein Objekt für seinen Angriff befunden haben. Was das war, lehrt die schwarzfigurige Vase in Rouen, auf der vor Athena ihre Eule mit gekrümmten Krallen auf den bekämpften Giganten losfliegt.<sup>1)</sup> So wird es auch auf dem Altar gewesen sein. Athena war von ihren beiden heiligen Tieren, Schlange und Eule, begleitet, und der Gegner des Zeus kämpfte mit seinem linken Schlangenbein gegen dessen Adler, mit seinem rechten gegen die Eule der Athena.

XXI. OSTIA UND PORTUS. In der Sala del Meleagro des vatikanischen Museums ist eine große Sarkophagplatte eingemauert, die der Exegese ein außerordentlich schwieriges Problem stellt.<sup>2)</sup> Den Hintergrund bildet eine mit minutiösem Eingehen auf das Detail dargestellte Hafenstadt. Man erkennt links einen Tempel der Magna Mater, dadurch bestimmt, daß rechts neben ihm die Göttin selbst, links Attis sitzt, dann einen Isistempe — die Göttin mit Schleier und Scepter steht, den Finger auf den Mund gelegt, davor —, weiterhin rechts ein Theater, einen Bogen, der von einem Elefantengespann bekrönt wird, und andere Gebäude mehr. Vor dem Theater sitzt auf einer Klippe eine weibliche Figur von mittlerer Größe, die den Arm um einen Leuchtturm legt. Putten in Barken bevölkern im Vordergrund das Meer. Links aber erscheint ein Schiff, dessen Segel eben aufgespannt werden, mit etwas größer gebildeter Besatzung. In der Mitte als Schiffsherr Odysseus, am Gesichtstypus und dem Pileus kenntlich. Über ihm die mächtige Gestalt des Caelus, der mit der rechten Hand seinen Mantel hoch emporhebt. Aber die Hauptfiguren befinden sich in der Mitte. Eine Frau, über deren Haupt sich ihr Mantel bogenförmig bläht, sitzt, das rechte Bein mit einer

1) Gerhard, Auserles. Vasenb. I 6. Vgl. Max Mayer, Giganten und Titanen 313.

2) Amelung, Sculpturen des vatikanischen Museums II Taf. 5, 20 S. 49 ff.

gewissen Nonchalance ausgestreckt, den linken Fuß im Wasser, auf einer Klippe und legt den Arm um den Hals einer zweiten kleiner gebildeten Frau, die auf ihrem rechten Knie sitzt. Beide blicken zu einem jungen Mann mit einem Rebstock in der Linken empor. Die Köpfe dieses jungen Mannes und der größeren Frau sind nur abbozzt, sollten also die Porträtzüge des Ehepaars erhalten, für das der Sarkophag bestimmt war. Die Frisur der Frau ist die des beginnenden 3. Jahrhunderts.

E. Q. Viscontis Deutung auf Aeneas und Dido kann als abgetan gelten. Um eine bessere zu finden, scheint es methodisch, zuerst die Bestimmung der dargestellten Hafenstadt zu versuchen. Da Odysseus an dieser vorbeifahrend dargestellt ist, habe ich sie lange Zeit in Unteritalien, speciell in Campanien, gesucht. Jetzt hat eine glänzende Entdeckung Walther Amelungs die Grundlage völlig verschoben und der Interpretation eine neue Bahn gewiesen, die, wie ich hoffe, zum Ziele führen wird.<sup>1)</sup>

Amelung hat erkannt, daß die Hauptgruppe dieser Sarkophagplatte mit den Putten in den Kähnen, aber ohne die Stadt im Hintergrunde auf einem unter der Kirche SS. Giovanni e Paolo gefundenen Wandgemälde wiederkehrt, und ebenso, jedoch ohne die Jünglingsfigur, auf einem zur Zeit Papst Alexanders VII. in den Gärten der frati di S. Gregorio auf dem Caelius gefundenen Wandgemälde, das uns durch eine Zeichnung Sante Bartolis bekannt ist.<sup>2)</sup> Amelungs auf diese Entdeckung aufgebaute Erklärung als die Wiederkehr des Bacchus und der Venus im Frühjahr hat mich jedoch nicht überzeugt; erstens weil mir diese religiöse Vorstellung zu wenig erwiesen vorkommt — überliefert ist sie jedenfalls nicht,<sup>3)</sup> zweitens aber, weil mir weder die Frau als Venus noch der Jüngling als Bacchus genügend charakterisirt erscheinen. Doch will ich die Deutung des um unsere Wissenschaft so hoch verdienten Forschers hier nicht weiter kritisieren, sondern ihr meine eigene einfach gegenüberstellen. Mögen dann andere entscheiden, wer von uns beiden oder ob keiner recht hat.

1) Di alcuni sarcofagi colossali in den Atti della Pontificia Accademia romana (1910) p. 13 ff.

2) Rec. d. peint. pl. XXIV; danach Archiv für Religionswissenschaft X Taf. IV.

3) Es handelt sich um eine von Dieterich in seinem Sommertag (Arch. f. Religionsw. VIII Beiheft S. 116) mit großer Reserve angedeutete Idee.

Amelung war es sowohl als er den betreffenden Band des vatikanischen Katalogs schrieb wie bei Abfassung jener Abhandlung nicht bekannt, daß sich unter den Zeichnungen des dal Pozzo zwei Blätter befinden, die den Sarkophag in einem weit besseren Erhaltungszustand zeigen.<sup>1)</sup> Das eine, schlechter ausgeführt, gibt außerdem die verschollenen Schmalseiten, auf denen je zwei Fischer mit gefangenen Fischen, die sie zum Verkauf anzubieten scheinen, dargestellt sind. Sie vervollständigen das Bild der Hafenstadt, ohne das Verständnis der Hauptdarstellung zu fördern. Die zweite, sorgfältiger ausgeführte zeigt die beigegebene Lichtdrucktafel in geringer Verkleinerung. Sie erinnert so sehr an den Stil der Coburgensis-Zeichnungen, daß ich vermute, daß sie, wie auch andere Zeichnungen bei dal Pozzo, nach einem verlorenen Blatt des Coburgensis copirt ist. Jedenfalls hat der Zeichner nichts auf dem Papier ergänzt, wie das sonst bei den meisten Blättern des dal Pozzo der Fall ist; sondern er hat den Zustand des Originals genau wiedergeben wollen, was man auch daran erkennt, daß der rechte Vorderarm des Jünglings fehlt und die Bruchstelle gewissenhaft angegeben ist. Übrigens stimmt auch die zweite Zeichnung in dieser Beziehung mit der unsrigen genau überein. Der Sarkophag muß also auch noch zu dal Pozzos Zeit vorzüglich erhalten gewesen sein und hat seine Beschädigung wohl erst erlitten, als man ihn nach Überführung in den Vatikan auseinandersägte, um mit seiner Vorderseite die Sala del Meleagro zu schmücken.<sup>2)</sup>

Von dem, was diese Zeichnungen mehr geben, hebe ich nur das Wichtigste hervor. Die sitzende Frau hält in der erhobenen Linken eine Muschel, und das Gemälde von SS. Giovanni e Paolo lehrt uns nun, daß der junge Mann in seiner erhobenen Rechten eine Kanne oder ein Trinkhorn hielt, aus dem er der Frau ingoß.

---

1) In den neueren Besprechungen der antiken Leuchttürme sind übrigens diese Zeichnungen erwähnt, z. B. bei Thiersch *Pharus* S. 18.

2) Ich sehe davon ab, auch eine Abbildung der Sarkophagplatte in ihrem gegenwärtigen Zustande herzusetzen, da die Zeichnung des dal Pozzo alles Sachliche ebenso gut und noch vollständiger erkennen läßt, stilistische Gesichtspunkte aber für unsere Untersuchung nicht in Betracht kommen. Daß in der Zeichnung die abbozirtten Köpfe sorgfältig ausgeführte Gesichtszüge erhalten haben, entspricht der Gepflogenheit aller Antikenzeichner des cinque und sei cento und tut der Zuverlässigkeit der Zeichnung im übrigen keinen Eintrag. Gute Lichtdrucke der Platte findet man in den beiden oben citirten Schriften Amelungs.

Der Rebstock wird von ihm nicht frei gehalten, sondern wurzelt neben ihm im Boden und wird von ihm nur mit der Hand angefaßt. Im Wipfel des Rebstocks erblickt man zwei Eroten, die, wie es scheint, mit Traubenlesen beschäftigt sind. Auf die jüngere Frau fliegt von oben ein Amor mit gespanntem Bogen zu. Aus der Hand des Caelus oder wohl richtiger aus seinem das Himmelsgewölbe symbolisierenden Mantel heraus fliegen zwei Vögel, vermutlich Adler, nach rechts, also ein günstiges Vogelzeichen, das aber kaum dem Odysseus gelten kann, da dieser es gar nicht beachtet, sondern ganz in den Anblick der Mittelgruppe versunken ist.

Das Wichtigste, was uns nun die Entdeckung Amelungs lehrt, ist, daß wir die Stadt nicht in Campanien suchen dürfen. Wie wäre es sonst zu erklären, daß eine doch offenbar speciell auf sie bezügliche Darstellung sich zweimal auf stadtrömischen Wandgemälden findet? Sie muß an der etruskischen oder am wahrscheinlichsten an der Küste von Latium gelegen haben, und wenn wir Odysseus an ihr vorüberfahren sehen, so liegt dem der Mythos zugrunde, daß Odysseus von Ithaka nach Etrurien fuhr, dort den Tod fand und dort begraben liegt.<sup>1)</sup> Hat man sich dies erst einmal klargemacht, so ist auch der Name der Hafenstadt gefunden. Den Bogen mit dem Elefantengespann zeigt ja auch das Relief Torlonia, auf dem der Hafen von Ostia dargestellt ist.<sup>2)</sup> Dort erblicken wir auch links die Spitze des Leuchtturms, der übrigens auf dem aus Ostia stammenden Sarkophag in Ny Carlsberg gleichfalls erscheint.<sup>3)</sup> Das auf der Sarkophagplatte rechts von dem Elefantenbogen erscheinende Kultbild der Fortuna sehen wir auf dem Relief Torlonia links in Profilansicht. Die Tempel der Mater und der Isis sowie das Theater hat der Spaten zutage gefördert. Das genügt wohl zur Identifizierung; die übrigen Gebäude zu benennen oder umgekehrt die Darstellung für die Topographie von Ostia zu verwerten kann ich anderen überlassen, die auf diesem Gebiete mehr zu Hause sind, vor allem dem großen Meister der Ostiaforschung, Rodolfo Lanciani.

Zu Ostia also muß die Hauptgruppe in engster Beziehung stehen, und man braucht sich nur in die mythologische Vor-

1) Theopomp FHG I 296; Ps. - Aristoteles Peplos 12. 13 usw. Vgl. K. O. Müller, Etrusker, bearb. von Deecke, II S. 281f.

2) Abg. Archäol. Jahrb. XI 1896 S. 99, wo man die übrige Literatur von Schreiber verzeichnet findet.

3) Früher in Villa Borghese; vgl. Thiersch a. a. O. S. 17 Abb. 16a.

stellungsweise und die Kunstsprache der Kaiserzeit zu versetzen, in denen ja Natur-, Landschafts- und Städtepersonifikationen gang und gäbe sind, um auch sofort die Namen zu finden: die gelagerte Frau mit der Muschel in der Hand ist die Ora maritima, die junge auf ihrem Knie Ostia selbst, der Jüngling aber, der sich an einem Rebstock festhält und der Meeresküste zu trinken einschenkt, wer sollte es anders sein, als der nach Versandung des Hafens von Ostia durch Claudius geschaffene, durch Traian erweiterte Portus Augusti? Der auf Ostia zufliegende Amor wie die Amoren im Weinlaub zeigen, daß Ostias Verhältnis zu ihm als ein bräutliches aufgefaßt wurde, auch dies eine echt römische Vorstellung. Diesem Bunde, auf den Odysseus im Vorüberfahren bewundernd hinblickt, wird also wohl auch das vom Caelus gesandte Vogelzeichen gelten.

Wenn nun auf dem Gemälde aus den Gärten der frati di S. Gregorio die Figur des Portus fehlt, so folgt daraus, daß dieses Bild, oder wenigstens sein Original, in der Zeit vor Claudius entstanden ist. Der Maler wollte nur die Personifikation von Ostia darstellen, wie sie im Schoße der Ora maritima ruht, umkreist von rudern Amoren, denen man sowenig eine symbolische oder tief religiöse Beziehung zuzuschreiben berechtigt ist, wie ihren Brüdern, wenn sie auf pompeianischen Wänden Versteck spielen, Goldarbeiten anfertigen, Wein verkaufen oder auf stadtrömischen Sarkophagen wettfahren und Waffen schmieden. In diese offenbar sehr beliebte und wohl oft copirte Composition wurde nun nach der Zeit des Claudius oder vielleicht auch erst in Traianischer Zeit die Figur des Portus Augusti eingeschoben, für die der Argos auf dem Iobild das Vorbild war.<sup>1)</sup> Dieses Stadium repräsentirt das Gemälde von SS. Giovanni e Paolo. Ob das Stadtbild und die Barke des Odysseus Zutat des Sarkophagarbeiters sind oder einer Weiterbildung des Typus angehören, die schon in der Malerei vorgenommen wurde, läßt sich nicht entscheiden; doch halte ich das letztere für das wahrscheinlichere.

Halle a. S.

CARL ROBERT.

---

1) S. P. Herrmann, Denkmäler d. Malerei Taf. 53 und dazu Rodenwaldt Komposition der pompeianischen Wandgemälde S. 229. Auf dem Sarkophag ist die Ähnlichkeit durch die frontale Stellung der Figur verwischt.

---